

Exp. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
11. Reizner Gasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
12 u. 6.

Abonnements-  
Preis:  
Halbjährl. Mt. 1,50.

Su beziehen durch  
die hiesigen Post-  
anstalten und durch  
unser Bote.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pfg.

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 11te Zeile 15 Pfg.  
Unter Einjahres:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidendank,  
Haukestein & Vogler,  
Rudolf Wolff,  
G. L. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a/M.  
u. s. w.

Nr. 109.

Donnerstag, den 15. September 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Berliner Börsengerüchte hatten am Montag das russische Geschwader schon auf der Höhe von Swinemünde in Sicht kommen lassen. Am Tage darauf war aber noch nicht einmal etwas von Vorbereitungen zur Abfahrt aus Kopenhagen bekannt. Infolge dessen finden die Zweifeln wieder Gehör bei denen, welche bestimmt die Ankunft des Czaren erwarteten. Diese stützten sich vor Allem darauf, daß Herr v. Bülow den Kaiser nach Stettin begleitete, während sonst zu Manövern für gewöhnlich kein Vertreter des auswärtigen Amtes sich im Gefolge des Kaisers befindet. Weiter hatte auch ein lebhafter Depeschewechsel zwischen Berlin und Kopenhagen stattgefunden, gut unterrichtete Personen hatten Andeutungen lassen lassen, wonach ein Besuch des Czaren nicht ausgeschlossen sei — kurz, es hatte reichlichen Stoff für frische, fröhliche Kombinationsjäger gegeben. Das Alles scheint durch das Schweigen in Kopenhagen zu Wasser zu werden, indessen haben die Zuversichtlichen noch nicht den Muth sinken lassen, sie hoffen noch bestimmt auf die Ankunft der russischen Panzerschiffe mit dem Czaren, dem märchenumwobenen Czaren an Bord.

Auf den Fürsten Bismarck hat die Anziehungskraft, welche der Name des Czaren ausübt, diesmal keine Wirkung gethan, er hat den Kaiser nicht nach Stettin begleitet. Der officielle Grund dafür ist die ermattende Wirkung, welche die Rissinger Wälder nach einiger Zeit äußern. Dem Fürsten ist jedenfalls die Ruhe zu gönnen. Er hat noch kurz mit der bulgarischen Frage aufgeräumt, indem er die zugeordnete Rolle eines Vermittlers für Deutschland zurückwies und nun die Stellungnahme der anderen Mächte abwartet. In mehreren Auslassungen der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ ist dieser Standpunkt klar gelegt. Zunächst ist dabei die Behauptung des „Pester Lloyd“ widerlegt worden, daß Fürst Bismarck sich zum Vermittler in der Affaire Eranoth direkt angeboten habe. Darauf erwidert die „Nordd. Allg. Ztg.“, wenn dies wahr wäre, so hätte das deutsche Kabinett die von der Pforte gewünschte Vermittelung nicht ablehnen können. Dies sei aber befallig geschieden. Deutschland sei mit der Entsendung Eranoth's nicht nur einverstanden, sondern auch bereit, den anderen Mächten das Eingehen auf diesen Plan anzupfehlen, wenn derselbe zuvor von den betheiligten Kabinetten, der Pforte und Rußland, amtlich beantragt würde. Die Pforte aber wünschte, Deutschland möge ohne vorgängigen türkischen oder russischen Antrag im eigenen Namen den anderen Mächten die Ernennung eines russischen Generals zum Statthalter vorschlagen. Dadurch würde Deutschland eine Verantwortlichkeit in

Orientfragen übernehmen, die ihm bisher nicht obliegt. Die Lage der Dinge im übrigen Europa sei nicht derartig, daß die Reichspolitik sich veranlaßt fühlen könnte, ihre Aufgaben zu vermehren und ihre Kräfte zu theilen. Sie würde außerdem, wenn sie eigene Anträge in der bulgarischen Frage stellte, sich auch verpflichtet halten, den Mächten darüber Auskunft zu geben, wie sie sich die Durchführung des Beantragten vorstelle. Letztere hänge zunächst von der Pforte ab. An der sultanischen Macht sei es, Entschlüsse zu fassen, wie der Widerstand der Bulgaren zu überwinden sei. — Daß diese Entschlüsse der Pforte nicht allzu rasch erfolgen, dafür bürgen schon die Geldverlegenheiten, in denen die Pforte sich jetzt befindet. Wenn gemeldet wird, daß der türkische Kriegsminister die Frage eines militärischen Einrückens in Ostrumelien studire, so erregt diese Nachricht zusammengehalten mit der, daß die ottomanische Bank die Auszahlung der Gehälter an die fremden Officiere in türkischem Dienste eingestellt hat, nur ein Räthsel. Wenn nicht einmal mehr Geld für die fremden Officiere fließt zu machen ist, dann können die Bulgaren wegen einer türkischen Okkupation ruhig schlafen.

Der Kaiser und die Kaiserin mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, sowie großem Gefolge sind am 12. September 4 1/2 Uhr nachmittags auf dem prachtvoll decorirten Bahnhofe in Stettin eingetroffen. Als der kaiserliche Zug nahte, intonirte das Musikkorps der auf dem Perron aufgestellten Ehrenkompanie, welche aus Mannschaften des 34. Regiments kombinirt war, die Nationalhymne. Während die Kaiserin am Arme der Prinzessin Wilhelm den Wagen verließ und sich in's Kaiserzimmer des Bahnhofes begab, schritt der Kaiser, der dem Waggon rasch entstieg war und die Begrüßung der Generalität und der Spitzen der Behörden entgegen genommen hatte, von dem Prinzen Wilhelm gefolgt, die Front der Ehrenkompanie ab. Sodann erfolgte die Abfahrt vom Bahnhofe nach dem Schlosse durch die prächtig decorirte Feststraße. Im ersten Wagen hatte der Kaiser mit dem Prinzen Wilhelm Platz genommen; im zweiten Wagen saß die Kaiserin mit der Prinzessin Wilhelm. Vom Bahnhofe ab bildeten die Kriegervereine und Jungungen in den Straßen Spalier, daran schlossen sich 17.000 Schulkinder an, welche Quirlen in den Händen trugen; hinter ihnen waren die Vereine und Korporationen aufgestellt, welche am Bahnhofe keinen Platz gefunden hatten. Hinter diesen stand, Kopf an Kopf gedrängt, eine aus der ganzen Provinz zusammengeströmte Menge, welche die Majestäten auf dem ganzen Wege bis zum Schlosse mit unbeschreiblichem Jubel begrüßte. An mehreren Punkten der Feststraße wurden den Majestäten von jungen Damen und Schülerinnen Blumen Spenden dargebracht. Im Schlosse

war die erste Kompanie des Grenadier-Regimentes König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches Nr. 2) mit der Fahne und der Musik als Ehrenwache aufgestellt. Abends 8 1/2 Uhr fand im Hofe des königl. Schlosses, welches durch Fackeln, bengalische Flammen und Magneflucht tagelicht erleuchtet war, großer Zapfenstreich mit Serenade statt, welcher von sämtlichen Musikkorps des II. Armeekorps mit Ausnahme derjenigen des Grenadierregimentes König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2 und des Neumärkischen Dragonerregimentes Nr. 3 unter Leitung des Generalinspicienten der Armeemusik, Boigt, ausgeführt wurde. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie der Prinz und die Prinzessin Wilhelm erschienen wiederholt am Fenster, von der zahlreichen Volksmenge, welche schließlich die Nationalhymne anstimmte, begeistert begrüßt. Am Dienstag fand auf dem Krefower Exercierplatz die große Parade des II. Armeekorps statt, hieran schloß sich nachmittags 5 Uhr ein Paradebataillon in den Räumen des Stettiner Schlosses, zu welchem die Generalität, die Obersten und Stabsofficiere, sowie die Militärbevollmächtigten und Militärattachés Einladungen erhalten hatten. — Ueber das Aussehen des Kaisers ist nur eine Stimme der Bewunderung, der greise Monarch soll außerordentlich wohl und frisch sein. Auch von der Kaiserin wird Günstiges gemeldet.

Der Kronprinz macht täglich von Toblach aus größere Fußtouren. In dem Besinden des hohen Herrn ist eine entschiedene, wenn auch allmähliche Besserung sichtbar.

Prinz Ludwig von Baiern ist von Wilhelmshaven abgereist und in Bremen eingetroffen.

In Posen hat am 10. September eine Versammlung von ca. 80 Getreidehändlern, Mäklern u. s. w. stattgefunden, in welcher gegen 5 oder 6 Stimmen die Resolution angenommen wurde, daß die Erhöhung der Getreidezölle dem wirtschaftlichen Interesse der Provinz Posen, insbesondere dem Interesse des Getreidehandels und der Mälerei in hohem Grade widerspreche.

Der „Reichsanzeiger“ meldet den am 1. Oktober in Kraft tretenden Anschluß Badens an die Branntweinsteuer-Genossenschaft.

Unser handelspolitisches Verhältniß zu Oesterreich-Ungarn muß in nächster Zeit durch eine neue Vereinbarung geregelt werden, da der bestehende Handelsvertrag vom 23. Mai 1881 nur bis zum letzten Tage dieses Jahres gültig ist. Der bestehende Vertrag gewährt die übliche gegenseitige Meißbegünstigung und eine Reihe von Erleichterungen und Zusicherungen hinsichtlich des Grenzverkehrs, sieht aber von der Bindung irgend welcher Zollsätze ab. Ueber das Scheitern eines Tarifvertrages bemerkte eine dem Reichstage im Jahre 1881 vorgelegte Denkschrift, die deutsche Regierung sei bereit gewesen, ihren

## Feuilleton.

### Sarah Bernhard's Schützling

Ein blinder Passagier.

Novelle von J. Harisberg.

(3. Fortsetzung.)

Der sehr zuvorkommende Franzose führte ihn darauf in das Zwischendeck, woselbst er ihm nun die besagte Schlafkoje anwies und über alles Weitere die nöthigen Instruktionen erteilte. Dem jungen Maler wurde jetzt wieder etwas leichter zu Muthe; er sah sich der ersten und größten Gefahr der Entdeckung entzogen; als der Koch sich anschickte, in seine kulinarische Abtheilung zurückzukehren, brachte er ihm wiederholt vorzüglichsten Dank dar und ließ dabei fallen, daß er ihn sehr glücklich machen würde, wenn er diesen ihm erwiesenen großen Dienst früher oder später gedähernd anerkennen könnte.

Fast sämtliche Passagiere hatten sich auf das Verdeck begeben, um noch einen letzten Anblick ihres Heimathlandes zu genießen. Frig wendete sich, nachdem der Matrose das Zwischendeck verlassen, ebenfalls dahin. Es war ein wunderbar reizender Anblick, den Havre mit seinen vielen stolzen Gebäuden, mit dem ausgedehnten Mastenwalde und der malerischen Umgebung im goldenen Glanze der untergehenden Sonne bot. Manches Auge wurde naß bei diesem letzten Blicke auf die heimathliche Erde. Auch Frig wurde ganz eigenthümlich zu Muthe, als ihm dieser Abschiedsgruß zu Theil wurde.

Er versuchte sich zu ermannen; er wollte und durfte nicht an seine Heimath denken. Nach einer Weile zog er sein Skizzenbuch hervor und bannte das herrliche Panorama in dasselbe fest. Als die Sonne untergegangen war und die Küste anfang sich zu verschleiern, suchte er das Zwischendeck wieder auf. Bald wurde daselbst das Abendbrot ausgezehrt; nach Beendigung dieser Mahlzeit unterhielt er sich noch etwa eine halbe Stunde mit zwei von seinen Bekannten aus dem Emigrantenhotel, dann zog er sich in seine Koje zurück.

Am folgenden Morgen, bereits in aller Frühe, arbeitete ein Schiffszimmermann durch Vermittelung des Kochs an einer Staffelei für den Maler. Letzterer beabsichtigte nun, den Entwurf von Havre zu verwerthen respektive nach demselben ein Gemälde für die Küchenkabine auszuarbeiten. Ein helles Plätzchen, welches das Atelier zu vertreten hatte, stand ihm im Zwischendeck zur Verfügung.

Da ihm die Seekrankheit nichts weiter, als eine vorübergehende Appetitlosigkeit zu verursachen vermochte, so machte er sich, sobald er im Besitze der nöthigen Vorrichtung war, an's Werk.

Es war am siebenten Tage nach der Abfahrt des „Labrador“ von Havre, als morgens nach dem Frühstück ein Steward dem jungen Maler die Ordre brachte, der Kapitän erwarte ihn in der Kajüte, er habe sich ungesäumt dahin zu begeben.

Alles Blut wich dem Schuldewußten aus dem Kopfe; nicht ein Wort vermochte er in seiner entsetzlichen Ueberraschung hervorzubringen. Er legte Pinsel und Palette hin und folgte mit schwankenden Schritten dem Matrosen.

Der Befehlshaber des Dampfers, eine kurze gedrungenen Gestalt, mit ernsten, harten Gesichtszügen und gebräuntem, bartlosem Antlitz in den hohen Biergütern, saß, als die Beiden auf sein „Herein!“ in die Kajüte traten, an einem ovalen Tische und schien in eine auf demselben ausgebreitete Seekarte vertieft zu sein.

„Hier, Herr Kapitän, der junge Mann, den Sie zu sprechen wünschen“, stellte der Steward den Maler vor. „Bon, Sie können abtreten, Charles“, befahl in schneidigem Tone, ohne die Blicke von der Karte zu erheben, der Seefahrer.

„So, nun treten Sie näher, junger Mann“, wendete er sich dann endlich, nachdem der Steward die Kajüte schon eine geraume Weile verlassen hatte, an den in banger Erwartung Dastehenden, indem er ihn mit scharfen, durchdringenden Blicken musterte. „Ihr Name ist Frig Kern — Sie sind aus Hohenschwand gebürtig, ein Schweizer also, stimmt das?“

Der Maler bekräftigte, erblickend an den Tisch herantretend, sein Nacionale.

„Ihr Name kommt in den Passagierlisten nirgends vor, was zwar begreiflich ist“, fuhr sodann der Kapitän in dem angefahrenen, ungemüthlichen Tone fort. „Ich will Ihnen gleich klaren Wein einschenken. Es ist ein Passagier auf dem Schiffe, welcher Sie kennt; er ist sogar aus dem nemlichen Dorfe gebürtig, welches Sie als Ihren Heimathort nennen. Dieser denuncierte Sie als Thäter eines kriminellen Verbrechens. Er sagt unter Anderem, daß Sie die betreffende, menschenliche That voriges Jahr, etwa Mitte September, zu welcher Zeit er sich befußs Ordnung seiner Vermögensverhältnisse einige Tage in Hohenschwand aufhielt, verübt und als

Polstärk in seiner Gesamtheit oder in dem von Oesterreich gewünschten Umfange vertragmäßig zu binden, sofern die Oesterreichische Regierung zu entsprechenden Zugeständnissen bereit gewesen wäre. Die letztere aber habe sich geweigert, ihrerseits in die gewünschte Bindung der für den Export Deutschlands nach Oesterreich wichtigen Zölle zu willigen. Das jetzt ein inhaltsreicherer Abkommen zu Stande kommt und die deutsche Regierung noch dasselbe Zugeständnis zu machen bereit wäre, wird man bei der heutigen Sachlage bezweifeln müssen. Man wird noch froh sein dürfen, wenn der bestehende Vertrag auf eine längere Reihe von Jahren erneuert wird. Namentlich in der für Oesterreich-Ungarn wichtigsten Frage der Getreidezölle wird die deutsche Regierung jetzt weniger als je geneigt sein, Zugeständnisse zu machen.

Das neulich zu Reife in Schlesien eingefädete Unternehmen des Domherrn Dr. Franz und seines Anhangs gegen das staatliche Einspruchsrecht wird jetzt in allen Blättern viel besprochen. Der Schluss des Ganzen ist eine eklatante Niederlage der ultramontanen Fanatiker durch die gemäßigte Richtung, welche an dem neuen Fürstbischof Dr. Kopp einen festen Halt gewonnen hat.

**Oesterr.-Ungar. Monarchie.** Anlässlich des Namensfestes des Kaisers von Russland hat am 11. September in Lke Terebes, wo Kaiser Franz Joseph gegenwärtig weilte, große Hofafel stattgefunden. Der russische Militärattache war in großer Gala erschienen. Während des Diners erhob sich der Kaiser und brachte einen Toast auf das Wohl des Kaisers von Russland aus, worauf die Militärkapelle die russische Nationalhymne intonierte. Alle Gäste, soweit sie russische Orden besaßen, hatten dieselben angelegt. — Die deutschnationale Partei in Böhmen, welche bei 28 in deutschen Bezirken vorzunehmenden Wahlen 27 Siege erobert hat, wird dem böhmischen Landtage auch in Zukunft fern bleiben. Fast überall wurden die bisherigen Kandidaten wieder aufgestellt. In Krumau sind dem Handelsminister Marquis v. Bacquehem, trotz seiner entschiedenen Ablehnung, 315 von 1473 abgegebenen Stimmen zugefallen. In Prag-Altstadt, wo die Deutschen Stimmenthaltung übten, ist der Kandidat der Altzechen, Dr. Eiselt, mit 768 Stimmen gegen 820 des jugoslawischen Kandidaten, Dr. Blazek, unterlegen. Der Jörn der Altzechen über diese Niederlage ist der denkbar größte; in ihrer Entrüstung schieben sie die Schuld an derselben auf den Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch.

**Frankreich.** In den ersten 8 Monaten des laufenden Finanzjahres blieben die Staatseinnahmen Frankreichs mit 1,516,529,761 Frk. um 29,672,455 Frk. gegen den Voranschlag zurück, übertrafen jedoch die wirklichen Eingänge in der gleichen vorjährigen Periode um 9,380,986 Frk. — Das bonapartistische und gleichzeitig stark in Deutschland arbeitende Organ „Le Pays“ veröffentlicht einen Aufruf zur Veranstaltung eines auf den 14. Oktober anzusehenden „Jena-Banketts.“ „Da die Deutschen ihre Siege feiern“, sagt das Blatt, „ist es ganz natürlich, daß wir die unserigen feiern“ und dann hebt es hervor, daß der Tag von Jena gewählt worden sei, weil die preussische Armee, die an diesem Tage vernichtet wurde, durch den Prinzen Hohenlohe befehligt war, „einen der Vorfahren des unheilvollen Bureauren, der die Mission übernommen hat, in diesem Augenblicke unsere Landleute in Elsaß-Lothringen zu peinigen.“

**Großbritannien.** In dem Kampfe Lord Salisbury's gegen die irische Anarchie ist das erste Blut gekostet, zwei Zusammenstöße, der eine in Mitchellstown (vergl. vor. Nr.), der andere in Liddonvarna, haben Menschenleben gefordert. Die Verantwortung dafür suchen beide Parteien auf einander abzuwälzen, die irischen Organe und die Zeitungen Gladstone's mit einer Heftigkeit, die ihr Schuldbewußtsein verrät. Die „Daily News“ leitartikel über die erste Affaire unter der Ueberschrift „Mord in Mitchellstown“ und die „Pall Mall Gazette“ ergibt sich in einer in Parisier Kommunalenblätter würdigen aufreizenden Beschreibung der Blutscene. „Ein Greis“, sagt das letztere Blatt,

lag auf dem Boden, vom Tode hingestreckt. Sein Gehirn lag auf den Steinen des Marktplatzes umhergestreut und sein weißes Haar war vom Blute zusammengeklebt. Der Alte war ein Irlander, namens Riordan. Es ist nicht ganz gewiß, ob er von den Polizisten erschossen wurde, die hinter sicherem Schutze aus den Fenstern der Kaserne hervorfeuerten, während er ruhig auf dem Marktplatz in Mitchellstown stand, oder ob, wie der Wundarzt sagt, der obere Theil seines Schädels ihm mit dem Kolben eines Polizei-Karabiners abgeschlagen wurde. Eines jedoch ist sicher, nemlich daß er todt ist und daß, ehe sein Gehirn verspritzt wurde, man ihm die linke Kinnlade mit einem Gewehrkolben zerschmeitert hatte. Der Plag, wo er fiel, wurde sofort von seinen Freunden und Nachbarn umringt, die ihre Schnupftücher in die Blutlache tauchten, welche nebst den gehirnbefruchteten Steinen den Ort andeuteten, wo er nur wenige Minuten zuvor als ein ordnungs- und gefüglicher Bürger an einer friedlichen, von keinem Beamten untersagten Versammlung Theil genommen hatte und wo zu sein er ein eben so gutes Recht hatte, als Herr W. D. Smith (eines der Parlamentsmitglieder, die sich von Gladstone getrennt haben) hat, zur Rechten des Stuhles des Sprechers zu sitzen.

Der zweite blutige Zusammenstoß fand in der Nacht vom 10. zum 11. September zwischen einer Polizeipatrouille und einer Mondscheinlerbande, welche bei Liddonvarna ein Haus angreifen wollte, statt. Ein Oberkonstapler wurde getödtet und zwei Konstapler schwer verwundet. Fünf Mondscheinler, sowie zwei weitere verdächtige Personen wurden verhaftet. — O'Brien erschien am 12. d. M. vor dem Gerichtshof in Cork. Auf den Straßen wurde er von einer großen Volksmenge mit lebhaften Ovationen begrüßt. Nach der ersten Vernehmung wurde die weitere Verhandlung vertagt und O'Brien in das Gefängnis abgeführt. — Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Ferguson, erklärte auf eine Anfrage im Unterhause, der englische Konsul in Samoa sei angewiesen worden, strenge Neutralität zu beobachten. Die englische Regierung habe von der deutschen die Versicherung erhalten, daß die auswärtigen Beziehungen Samoas, speziell die der drei Vertragemächte Deutschland, Großbritannien und Vereinigte Staaten, von der Aktion Deutschlands nicht berührt würden. — Bei der Debatte über den Antrag auf Eintritt in die Einzelberatung des Finanzgesetzes protestirt Harcourt sehr energisch gegen die Einmischung der Regierung in das öffentliche Versammlungsrecht, wozu dieselbe nach dem gemeinen Rechte durchaus nicht befugt sei. England dürfe eine Vergewaltigung des Versammlungsrechtes nicht dulden. Der Generalsekretär für Irland, Balfour, erwiderte, im Jahre 1882, als Harcourt, Foster und Spencer im Amte waren, seien über 130 Versammlungen unter der Herrschaft des gemeinen Rechtes untersagt worden. Er könne nur wiederholen, daß bei den Vorgängen in Mitchellstown die Polizei lediglich in Selbstverteidigung gehandelt habe und daß deren Vorgehen vollständig gerechtfertigt war. Die Regierung werde unentwegt bei ihrer Politik beharren, um sozialen Beschwerden abzuhelfen und die Ordnung mit Festigkeit aufrecht zu erhalten. — Der Versuch der Opposition im Unterhause, die Vorgänge in Mitchellstown als Sturmbock wider die Position der Regierung zu verwenden, ist vorläufig mißlungen. Im weiteren Verlaufe der Abendigung vom 12. Septbr. wurde der Antrag Parnell's, die Debatte zu vertagen, mit 228 gegen 87 Stimmen abgelehnt und die Beratung der einzelnen Paragraphen des Finanzgesetzes angenommen.

**Holland.** Die feindlichen Kundgebungen gegen die Socialisten, welche anlässlich der Freilassung Domela Nieuwenhuis' (siehe Nr. 107 unseres Blattes) seitens der Bevölkerung von Rotterdam ihren Anfang genommen, haben in Utrecht eine Wiederholung und Fortsetzung gefunden. Nach Urtichen von dort wurde Sonnabend Nachmittag ein Lokal, in welchem Socialisten am Abend sich versammelten sollten, von einem Volkshaufen angegriffen und verwüstet; dabei wurden Bierfässer in das Wasser geworfen und socialistische Broschüren und Flug-

blätter zerrissen. Die Polizei stellte nach ihrem Eintreffen die Ordnung alsbald wieder her.

**Dänemark.** Der Kaiser von Russland lebt allen Berichten nach sehr zurückgezogen. Die Wunde, in welcher er eine Zeit lang seinen Arm trug, hat er jetzt abgelegt, aber die Armschmerzen scheinen ihn noch nicht ganz verlassen zu haben, da er kürzlich bei einer Ruderpartie auf dem Esrom-See nur mit dem rechten Arme ruderte. Im Uebrigen jagt er eifrig, wie er dies schon bei seiner letzten Anwesenheit in Dänemark gethan hat.

**Russland.** Dérroulède, der durch den Schiffbruch des Dampfers „Konstantin“, auf dem er seine Heimreise angetreten, zu einer Irrfahrt in den nordischen Reichen veranlaßt worden ist (inzwischen ist er in Kopenhagen eingetroffen), hat in Helsingfors in Finnland seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Krieg recht bald ausbrechen werde. „Jedenfalls“, bemerkte er dem ihn besuchenden Berichterstatter, „werden Sie sehen, daß vor oder innerhalb des Jahres 1889 große Umwälzungen oder bedeutende Regulierungen der Staaten Europas stattfinden werden. Es giebt ein Mittel, einem großen Revanche-Kriege vorzubeugen, nemlich, daß Deutschland zu haben, da er kürzlich bei einer Ruderpartie auf dem Esrom-See nur mit dem rechten Arme ruderte. Im Uebrigen jagt er eifrig, wie er dies schon bei seiner letzten Anwesenheit in Dänemark gethan hat.“

**Bulgarien.** Der Belagerungszustand in Bulgarien ist aufgehoben und die Opposition hat alsbald das Wort ergriffen. Am 10. d. M. fand bei Karaweloff eine politische Versammlung statt, in der über ein Programm für die nächsten Wahlen beraten wurde. Der Versammlung wohnten Erzbischof Klement und mehrere hervorragende Mitglieder der Partei Janoff's bei. Am nächsten Tage debattirte das Organ Karaweloff's, die „Trnowska Konstitutia“ mit einem Artikel, welcher nichts Geringeres als die Abreise des Prinzen Ferdinand forderte. Sofort wurde ein von 800 Personen besuchtes Meeting der nationalen Partei einberufen, bei welchem Stojanoff und Voltzschiff sprachen. Letzterer schlug eine Resolution vor, in welcher gesagt wird, daß man dem Prinzen in seinen Bestrebungen für das Wohl Bulgariens bis zum Aeußersten bestehen müsse. Hiernach begab sich ein großer Volkshaufe zum Hause Karaweloff's, in welchem die Fenster eingeworfen wurden. Die Gendarmterie griff den Haufen wiederholt an und wie es heißt, wurden mehrere Personen, sowie einige Gendarmen verwundet. Die Menge zog hierauf nach der Druckerei der Zeitung „Trnowska Konstitutia“, zerbrach auch hier die Fensterscheiben und riß das Schild herunter, wobei gerufen wurde: „Nieder mit den Verräthern!“ Sodann begab sich die Menge zu dem Palais des Prinzen und brachte demselben lebhafteste Ovationen dar, nachdem die auf dem Meeting beschlossene Resolution verlesen worden war. Der Prinz dankte und sagte: „Liebet mich, seid Patrioten! Es lebe Bulgarien!“ Hierauf zogen die Manifestanten nach dem Hause Stambuloff's, welcher zu ihnen sagte, so lange die Sache Bulgariens solche Vertheidiger habe, werde dieselbe nicht verloren sein. Eine weitere An-

brechung der Fahrt eine ganze Menge Passagiere auf das Verdeck gelockt. Alle drängten sich an die Stelle, wo Friz an Bord gebracht wurde. Eine junge, höchst elegant gekleidete Dame näherte sich dem inzwischen von der Kommandobrücke herabgestiegenen Kapitän und fragte ihn, weshalb man diesen jungen Mann hier auf offener See auf ihren Dampfer übersehe, was diese Scene zu bedeuten habe.

Der Befehlshaber dieses Steamers, ein großer, starrer, noch jüngerer Mann, dessen Erscheinung und ganzes Wesen anzog und Vertrauen erweckte, schien sich durch die Ansprache der jungen Dame außerordentlich geehrt zu fühlen. „Das ist ein blinder Passagier, Mademoiselle“, belehrte er sie, nachdem er ihr eine devote Verbeugung gemacht. „Dieser junge Mann kommt mit dem „Labrador“ von Havre und wird nun wieder dahin zurückbefördert.“

Ein blinder Passagier, Herr Kapitän? Was wollen Sie damit sagen?“ setzte die Dame etwas überrascht ihre Information fort.

Der Seefahrer belehrte sie über die Bedeutung dieses Prädikats und nun wurde ihm Friz von zwei Matrosen vorgeführt.

Nachdem der Kommandirende den Befehl zur Fortsetzung der Fahrt erteilt, richtete er einige Fragen an den kreidebleich, mit zu Boden gesenkten Blicken dastehenden Befehlshaber. Er wollte ihn inoffiziell nicht lange der Schau so vieler Neugierigen aussetzen und befahl daher gleich den beiden Matrosen, ihren Schutzbefehl vor der Hand in den Dunkelraum abzuführen. „Einen Augenblick leihen Sie mir noch gütigst Gedr. Herr Kapitän, bevor Sie die gegebene Ordre

ersten, den „Labrador“ kreuzenden Transatlantique-Dampfer zur Rückbeförderung nach Havre zu übergeben.

Nach diesen Worten ging er ohne Weiteres an den Telegraphenapparat und ließ durch einen Druck auf denselben den Steward herbeikommen. Derselbe erschien sofort; sein Vorgesetzter gab ihm die Ordre, den jungen Mann in die Isolirkabine abzuführen und falls derselbe im Besitz von Gepäck sei, so habe er solches zur Ausladung auf dem Verdeck bereit zu halten.

Der Unerbittliche setzte sich nach dem gegebenen Befehl wieder an den Tisch, um die Kartenstudie fortzusetzen. Sein Steward dagegen führte den unglücklichen Maler in den unteren Schiffraum hinter Schloß und Kiegel.

Nach Verlauf von etwa zwei Stunden holten zwei Matrosen den blinden Passagier in seinem dunkeln Verließ wieder ab. Der Dampfer „l'Amerique“ sei in Sicht, sagten sie ihm, der Kapitän habe ihnen die Ordre erteilt, den Eingesperrten herauszuholen und sammt seinem Gepäck auf das Schiff überzusetzen. Rathlos und voller Verzweiflung folgte Friz den Beiden.

Die zwei Dampfer lagen bereits in entsprechender Entfernung gegenüber, als die Matrosen mit dem blinden Passagier auf dem Verdeck anlangten; die Kapitäne standen auf der Kommandobrücke und verkehrten per Sprachrohr miteinander.

Ein kleines Boot wurde von der Brüstung des Verdecks auf die See herabgelassen, eine Vorbleiter angelegt, dann stieg der eine von des Malers Begleitern mit dessen Gepäck voran hinunter und der andere Seemann folgte mit dem Arrestanten nach.

Auf dem Dampfer „l'Amerique“ hatte die Unter-

brechung der Fahrt eine ganze Menge Passagiere auf das Verdeck gelockt. Alle drängten sich an die Stelle, wo Friz an Bord gebracht wurde. Eine junge, höchst elegant gekleidete Dame näherte sich dem inzwischen von der Kommandobrücke herabgestiegenen Kapitän und fragte ihn, weshalb man diesen jungen Mann hier auf offener See auf ihren Dampfer übersehe, was diese Scene zu bedeuten habe.

Der Befehlshaber dieses Steamers, ein großer, starrer, noch jüngerer Mann, dessen Erscheinung und ganzes Wesen anzog und Vertrauen erweckte, schien sich durch die Ansprache der jungen Dame außerordentlich geehrt zu fühlen. „Das ist ein blinder Passagier, Mademoiselle“, belehrte er sie, nachdem er ihr eine devote Verbeugung gemacht. „Dieser junge Mann kommt mit dem „Labrador“ von Havre und wird nun wieder dahin zurückbefördert.“

Ein blinder Passagier, Herr Kapitän? Was wollen Sie damit sagen?“ setzte die Dame etwas überrascht ihre Information fort.

Der Seefahrer belehrte sie über die Bedeutung dieses Prädikats und nun wurde ihm Friz von zwei Matrosen vorgeführt.

Nachdem der Kommandirende den Befehl zur Fortsetzung der Fahrt erteilt, richtete er einige Fragen an den kreidebleich, mit zu Boden gesenkten Blicken dastehenden Befehlshaber. Er wollte ihn inoffiziell nicht lange der Schau so vieler Neugierigen aussetzen und befahl daher gleich den beiden Matrosen, ihren Schutzbefehl vor der Hand in den Dunkelraum abzuführen. „Einen Augenblick leihen Sie mir noch gütigst Gedr. Herr Kapitän, bevor Sie die gegebene Ordre







